



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart dargestellt

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1875

Anhang. Sassanidische Baukunst.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80264](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80264)

wurden. Dass alle diese Elemente nicht in consequenter, organischer Weise verbunden, dass auch in constructiver Hinsicht kein einheitliches System errungen wurde, bildet den Grundzug und zugleich die Schwäche dieses Styles. So brachten auch in politischer Beziehung die Perser es nicht zu einer staatlichen Einheit. Ihr Despotismus war ein Amalgam der verschiedensten Völker, die beim Mangel eines centralisirenden, staatsbildenden Gedankens nur lose verknüpft, nicht zu einem Körper verschmolzen waren.

ANHANG.

Sassanidische Baukunst.

Geschichte. Fünfhundert Jahre waren vergangen, seit das alte Perserreich durch Alexander's Eroberungszug seinen Untergang gefunden hatte. Griechische Cultur hatte sich auf den Stätten, wo einst Darius und Xerxes geschaltet, ausgebreitet und mit glänzenden architektonischen Denkmälern dies neue Herrschaftsverhältniss ausgeprägt. Seleucia war an die Stelle des alten Babylon getreten, wurde aber wie alle übrigen Diadochen-Residenzen fast spurlos von der Erde vertilgt, ebenso wie die Seleuciden-Dynastie selbst von den kräftigen Parthern gestürzt wurde. Da erhob sich im J. 226 unserer Zeitrechnung das Perservolk unter Ardaschir (Artaxerxes) I., zerstörte das parthische Reich und richtete ein neues Perserreich auf, das nach dem Namen des Stammvaters der neuen Herrscher das Reich der Sassaniden genannt wurde. Die alten Erinnerungen an die Grösse der Vorzeit lebten auf, die Religion der Vorfahren, der Dienst des Ormuzd mit seinem Feuercultus wurde wieder hergestellt, und in siegreichen Kämpfen das neue Reich gegen Römer und Byzantiner vertheidigt, bis es 641 dem Islam erlag.

Kunstsinu d. Sassaniden. Nach der Weise der persischen Vorzeit strebte auch die Sassanidenzeit nach monumentaler Verherrlichung. Noch standen prachtvolle Reste der alten Paläste und Grabmäler aufrecht: aber dazwischen hatten sich Denkmäler griechisch-römischer Kunst gedrängt, gewiss nicht ohne Anflug jener üppigeren Phantastik, wie sie auch in anderen Römerresten des Orients hervortritt. Kein Wunder, dass die Epigonen von diesen verschiedenartigen Elementen Einflüsse erlitten, die sich in ihren architektonischen Leistungen unverkennbar spiegeln. Aber um so beachtenswerther drängt sich die Thatsache auf, dass die Neuperser zwar ähnlich ihren Vorfahren einen eklektischen Hang verrathen, dass sie aber gleich jenen noch immer die Kraft besitzen, aus entlehnten Motiven eine eigenthümliche Architektur zu gestalten.

Paläste. Die wichtigsten Schöpfungen derselben bestehen in den Palästen der Herrscher. Ihre Anlage fusst auf althergebrachten einheimischen Grundzügen: es sind grosse rechtwinklige Massen, die sich um einen freien Hof gruppiren. Aber in der Gliederung und Anordnung des Ganzen und mehr noch in der Ueberdeckung der Räume tritt ein neues Princip hervor, dessen Ursprung aus den Bauten der Römer und wohl auch der Byzantiner abzuleiten ist. Die Räume werden durchgängig mit starken Gewölben bedeckt, und zwar ausschliesslich mit Tonnen und Kuppeln. Aber nur ausnahmsweise zeigen diese den Halbkreisbogen der klassischen Architektur; vielmehr wird der Bogen in seinem Scheitel fast immer überhöht, so dass er eine elliptische Form annimmt. Selbst der Spitzbogen, und in einzelnen Fällen der Hufeisenbogen findet Anwendung. An mächtigen Portalhallen treten diese Formen oft in so gewaltiger Spannung und Höhe hervor, dass sie den Eindruck eines kühnen ritterlichen Wesens und schlanken Emporstrebens machen. Ohne Zweifel liegen hier die Keime zu manchen spezifisch orientalischen Formen, die erst im Islam ihre volle

Blüthe erfahren sollten. Bei der Flächenbehandlung der Aussenmauern (vgl. Fig. 51) spielt ein missverstandenes System römischer Wandgliederung die Hauptrolle: Blendnischen von verschiedenen Bogenformen werden in mehreren Geschossen über einander angebracht und von grösseren Halbsäulenstellungen umrahmt. Diese etwas monotone Decoration hat ebenfalls auf die Flächengliederung des maurischen Styles allem Anscheine nach eingewirkt. Wo endlich einzelne Nischen oder Portale geschmückt werden sollen, tritt die antike Pilastergliederung ein, aber umrahmt von einem altpersischen Thürgestell mit dreifacher Architravabstufung und bekrönt von dem Kranzgesims mit blattgeschmückter Hohlkehle, wie es schon die alten Grabfacades von Pasargadae zeigen. Im Uebrigen sucht eine reiche plastische Ausstattung, ebenfalls im Sinn und Styl der altpersischen Monumente, den etwas nüchternen Charakter dieser stattlichen Denkmäler zu modifiziren.

Die einzelnen Bauwerke, so weit sie bis jetzt untersucht wurden, lassen allem Denkmäler. Anscheine nach mehrere Entwicklungsstufen erkennen, die, anfangs mehr an das System der klassischen Architektur gebunden, allmählich zu freierer Selbständigkeit

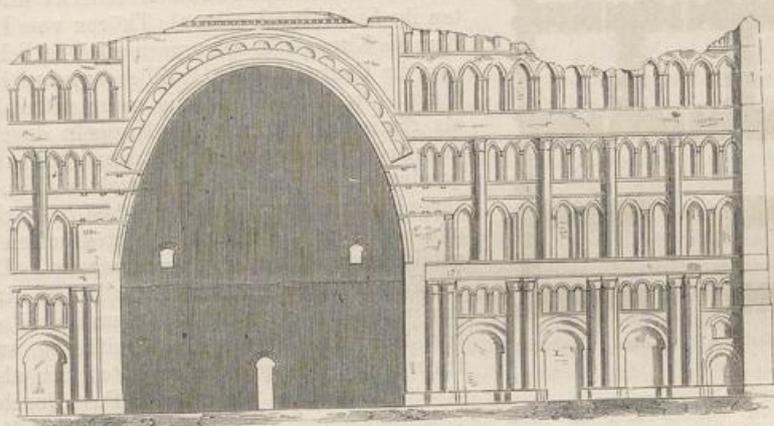
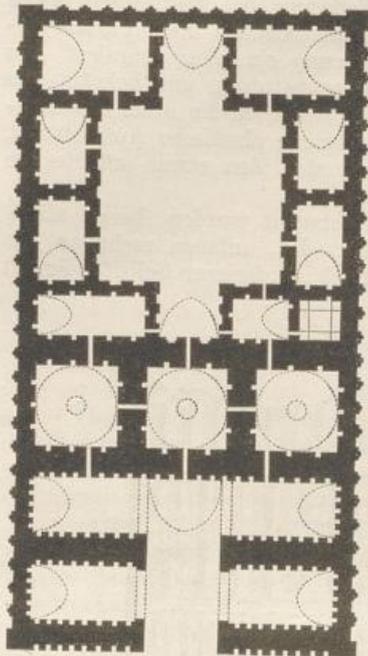


Fig. 51. Palast zu Ktesiphon.

vorschreiten. Doch muss es, bei noch mangelhaftem Stande der Kenntniss dieses Gebietes, dahingestellt bleiben, ob nicht gewisse Einflüsse in späterer Zeit von der byzantinischen Kunst geübt worden sind. Ueberwiegend römische Reminiscenzen herrschen noch an dem Palast von Al Hathr, etwa dreissig englische Meilen vom Tigris, westlich von Kalah Schergat gelegen. Die Ruinen der Stadt bedecken einen grossen Kreis von einer englischen Meile im Durchmesser. Innerhalb desselben befindet sich ein ungefähr 700 zu 800 Fuss messender befestigter Palast, der zwei Höfe umschliesst. Der innere Hof enthält ein Gebäude, welches aus einer Reihe von abwechselnd schmalen und breiteren, mit Tonnengewölben im Halbkreis bedeckten Räumen besteht. Ihr Licht erhalten dieselben einzig aus dem Eingangsbogen. Diese Portale, durch Halbsäulen von einander getrennt, erinnern an die Anlage römischer Triumphbögen, da stets ein grösserer und höherer Bogen von zwei schmalen und niedrigeren flankirt wird. Der reine Halbkreis, die Gliederung und Ausschmückung dieser Bögen erinnert an klassische Muster. Doch mischt sich damit mancher eigenthümliche Zug, wie denn die Keilsteine der grossen Bögen abwechselnd mit Reliefköpfen ausgestattet sind. — Auch der Palast zu Diarbekr, später zu einer Moschee umgeschaffen, verräth römische Anklänge in den korinthischen Halbsäulen, welche in zwei Geschossen die Wände gliedern. Ob die Spitzbögen der Portale ursprünglicher Anlage angehören, muss einstweilen dahin gestellt bleiben; ebenso ob der Palast, als Werk Schapur II., aus dem 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung stammt.

Firuz-Abad. Die vollständige Ausprägung des sassanidischen Styles finden wir dann an einigen anderen Palästen, unter welchen der von Firuz-Abad, südlich von Schapur, vielleicht der früheste ist (Fig. 52). Er bildet ein Rechteck von 180 zu 332 Fuss,

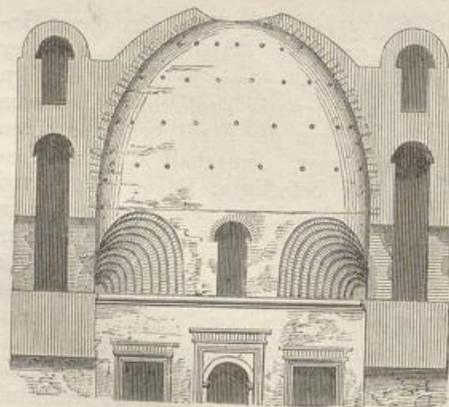


Sarbistan.

Fig. 52. Palast von Firuz-Abad. Grundriss.

an dessen vorderer Schmalseite sich ein Portal von etwa 38 Fuss Weite zwischen 15 Fuss starken Mauern öffnet. Das elliptische Tonnengewölbe desselben bedeckt eine tiefe Halle, in welche nach beiden Seiten zwei ähnliche Hallen querschiffartig münden. Winzig schmale Eingänge führen von diesen Theilen in drei quadratische, mit Kuppeln bedeckte Säle, die mit ihrer Wölbung sich über die benachbarten Räume erheben und offenbar den wichtigsten Theil der Anlage bilden. Von hier aus gelangt man durch schmale Thüren in die niedrigeren Gemächer, welche sich um einen schmucklosen, quadratischen Hof reihen. Sie sind mit Tonnengewölben bedeckt und erhalten ihr Licht durch schmale Thüren vom Hofe aus. Nur die Kuppelsäle bekommen ein Oberlicht durch eine im Centrum des Gewölbes angebrachte Oeffnung. Merkwürdig ist die mehr mittelalterliche als römische Art, wie die Kuppeln durch überkragende Bogen in den Ecken sich aus dem quadratischen Grundplan entwickeln (Fig. 53). — Dasselbe Bausystem zeigt der Palast zu Sarbistan, nur dass hier die Anlage architektonisch durchgebildeter und einheitlicher erscheint. Denn an der Façade öffnen sich drei Portalhallen, eine mittlere von etwa 38 Fuss Weite und zwei seitliche von 24 Fuss, gegen das dreitheilig angelegte Innere. Der Hauptraum gestaltet sich als grossartiger Kuppelsaal von etwa 44 Fuss Durchmesser.

Er steht in Verbindung mit den Seitenräumen und dem Hofe, der den Mittelpunkt für die inneren Gemächer bildet. In zweien dieser durch Fenster erleuchteten Gemächer kehrt die lange galerieartige Form der assyrischen Palasträume wieder. Hier ist auch durch frei vor die Wände tretende Säulenstellungen, welche Gewölbansätze tragen, eine Gliederung des Innern versucht worden. Diese Säulen, sowie die am Aeusseren gruppenweise angebrachten Halbsäulen sind aber ohne Basis und Kapitäl eher an jene Wandgliederungen des alten Palastes zu Warka (S. 27) als an irgend welche klassische Säulenordnungen.



Ktesiphon.

Fig. 53. Palast von Firuz-Abad. Saal.

Dennoch sollte die sassanidische Architektur auch eine primitive Kapitälform hervorbringen, die — freilich in ungeschlechter trapezartiger Gestalt — an dem stattlichen Palaste zu Ktesiphon oder El Madain auftritt (Fig. 51). Das Aeussere bietet das vollständig entwickelte System der nüchternen Pilaster- und Blendengliederung dieses Styles, doch bewirkt der gewaltige Bogen der in der Mitte angebrachten Portalhalle, 72 Fuss weit bei 85 Fuss Höhe und 115 Fuss Tiefe der Halle, eine willkommene Unterbrechung dieser öden Wandbekleidung. Noch eine andere Eigenheit sassanidischer Bauwerke ist dabei zu beachten: dass nämlich bei den

Blenden, Thüren und Fenstern der Bogen weiter ist als die Oeffnung, der er zum Abschluss dienen soll, wodurch eine Form bewirkt wird, welche vielleicht den Hufeisenbogen hervorgerufen hat. An anderen Monumenten, wie zu Sarbistan, kommt das Umgekehrte vor, dass der Bogen enger ist als die Oeffnung und über die Seitenpfosten der letzteren etwas vorspringt. In der späteren Zeit hat die sassanidische Kunst mehrfach das byzantinische Trapezkapitäl aufgenommen und dasselbe mit Rankenwerk oder figürlichen Darstellungen von ziemlich phantastischem Style bedeckt. So zeigen es Kapitäle, die zu Bisutun und Ispahan gefunden wurden.

Von anderen Denkmälern sind, ausser den Resten von Wasserleitungen und Brücken, besonders einige Monumente zu erwähnen, deren Bestimmung freilich dunkel bleibt. Dahin gehört vor allem das Felsenthor von Tak-i-Bostan nahe bei Kirmanschah. In die steile Felswand sind zwei im Rundbogen sich öffnende tiefe Nischen eingehauen, die kleinere etwas vortretend, die grössere, 24 Fuss weit und 21 Fuss tief, in einem rechten Winkel gegen die Seitenwand der vorderen zurückspringend. Treppenstufen sind in diese Seitenwand geschnitten, und die grössere Nische ist durch abgestufte Zinnen wirksam bekrönt. Die Form des Bogens, mehr noch die schwebenden Victorien auf den Zwickelflächen über dem Hauptbogen erinnern an die römische Kunst; auch das Detail der Ornamentik beruht theilweise auf antiken Einflüssen, sodass dies Monument zu den früheren der Sassanidenzeit gehören dürfte. Dagegen sind die Sculpturen, welche die inneren Wände bedecken, eine phantastische Nachblüthe altassyrischer und persischer Plastik, denn sie schildern Hirsch- und Eberjagden eines Herrschers und diesen selbst in einem stattlichen Reiterbilde. Jedenfalls ist das Denkmal, durch eine bestimmte Veranlassung ins Leben gerufen, als monumentale Verherrlichung königlicher Macht aufzufassen. Ein ähnliches Werk, jedoch aus einem Freibau in Quadern bestehend, findet sich unter dem Namen Tak-i-Gero am Berge Zagros. Einfacher behandelt, zeigt es in seinen Gliederungen ebenfalls Anklänge an klassische Formen: dagegen erscheint der Hufeisenbogen seiner Wölbung als ein neues Element, das in der muhamedanischen Architektur seine weitere Ausbildung erfahren sollte.

Endlich bezeugen paarweise angelegte Feueraltäre bei Naksch-i-Rustam die Erneuerung des altnationalen Cultus durch die Sassaniden. Auf weithin sichtbaren Felskuppen über treppenförmiger Terrasse aufragend, haben sie an den Ecken des stark verjüngten Baues schwerfällige, aber in ihrer Art und an ihrem Platze ausdrucksvolle Rundsäulen auf rechtwinkligen Plinthen und mit flachem Gesimsband als Kapitäl, von welchem kräftige Rundbögen zur Verbindung mit den benachbarten Ecken sich aufschwingen. Die Bekröntung des Ganzen besteht aus einer Art von Zinnenkranz. In ihrer derben Kraft geben diese Denkmäler ein Zeugniß von der frischen Tüchtigkeit des Sinnes, der sie hervorgerufen hat.

Bei aller Lückenhaftigkeit der bis jetzt geführten Untersuchungen sind immerhin die sassanidischen Werke ein merkwürdiges Glied in der Kette der Entwicklung, welches die alte Kultur des Orients mit der durch den Islam repräsentirten Kunstform des Mittelalters verbindet.

VIERTES KAPITEL.

Phönizische und hebräische Baukunst.

Schon im zweiten Jahrtausend v. Chr. sassen an dem schmalen Küstensaume Syriens, der sich in einer Länge von etwa dreissig Meilen erstreckt, die Phönizier, eines der rührigsten Völker des Alterthums. Von semitischer Abstammung, ausgestattet mit der dieser Volksart eigenen Beweglichkeit, mit ihrem praktischen Spür-